

Weihnachtswort des Landesbischofs an die Gemeinden der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig

Liebe Besucherinnen und Besucher der Weihnachtsgottesdienste, liebe Leserinnen und Leser, wieder hören wir auf die alten Texte, singen vertraute Lieder und besinnen uns auf das Weihnachtsfest. In Ihren Gemeinden sind Krippenspiele einstudiert worden, Kinder haben ihre Rolle gefunden, Eltern haben Kostüme genäht und Königskronen gebastelt – alles ist vorbereitet, damit es unter uns Weihnachten werden kann. Aber ist uns noch bewusst, dass sich diese Geschichte unter ziemlich armen Menschen abgespielt hat? Maria und Josef waren, wie die Hirten auf dem Felde, einfache Leute. Sie erlebten die Gefährdung ihres Lebens immer dann, wenn die Mächtigen ihre Interessen durchsetzten und von denen nahmen, die sich schlecht wehren konnten. Die Menschen damals müssen sich im Durcheinander der Volkszählung, das sie zwang, alles stehen und liegen zu lassen, ganz ähnlich gefühlt haben wie diejenigen, die heute nur mühsam für sich und ihre Familien sorgen können und sich fürchten, unter die großen Räder allgemeiner Sparanstrengungen zu geraten.

Der Dichter Peter Huchel, der 1903 im Berlin-Lichterfelde geboren wurde und so Zeitzeuge schwerer Notzeiten sein musste, schrieb vielleicht deshalb ein Weihnachtsgedicht aus der Hirtenperspektive:

Peter Huchel – Die Hirtenstrophe¹

*Wir gingen nachts gen Bethlehem
und suchten über Feld
den schiefen Stall aus Stroh und Lehm,
von Hunden fern umbellt.*

...

*Wir hatten nichts als unsern Stock,
kein Schaf, kein eigen Land,
geflickt und fasrig war der Rock,
nachts keine warme Wand.*

*Wir standen scheu und stummen Munds:
Die Hirten, Kind, sind hier.
Und beteten und wünschten uns
Gerät und Pflug und Stier....*

*Dass diese Welt nun besser wird,
so sprach der Mann der Frau,
für Zimmermann und Knecht und Hirt,
das wisse er genau.*

Die Hirten kamen vom Feld, direkt von der Arbeit, und sie waren nicht im Festtagskleid. Ihre Hände werden rau gewesen sein und ihre Wünsche bescheiden. Es fehlten ihnen die Worte. Aber sie waren zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort und wurden Zeuge der Hoffnung, dass nun endlich alles neu und heil und hell werden möge. Hernach zogen sie wieder fort, zu den Feldern und Schafen, zurück zum mühsam verdienten täglichen Brot.

Auch wir werden nach Weihnachten in unseren Alltag zurückkehren, denn Lukas erzählt nicht das Märchen vom Fischer und seiner Frau, sondern Gottes Geschichte mit uns Menschen. Die aber verheißt uns, dass Gott unser ganz konkretes Leben teilt, dass unsere Welt wärmer wird durch seine Nähe, dass mitten unter uns sein Licht aufgeht. Dass Sie das erfahren und eine gesegnete Weihnacht erleben, wünsche ich Ihnen sehr!

Ihr



Landesbischof

¹ Gedichte zur Weihnacht, ed.: Stephan Koranyi und Gabriele Seifert, Stuttgart 2009, S. 120f.